

Vom Geist an der Voigtshainer Brücke

Martin (1998), S. 229

Für Kinder gehörte er mit zu den schönsten Spielplätzen, der Wiesenbach. Klar und sauber war früher das Wasser. Man konnte noch darin baden, und Frauen spülten die Wäsche. Still schlängelte er sich durch die Wiesen. Baden, spritzen, Schiffchen schwimmen lassen, Wasser anstauen war höchste Wonne für alle Kinder. Die große Feuchtigkeit sorgte dann im Frühjahr oder Herbst allerdings auch für dichten, das Dorf einhüllenden Nebel. Vor langer Zeit verstummte eines Tages das fröhliche Treiben am Wiesenbach in Voigtshain. Ein kleines Kind war beim Spielen ins Wasser gefallen und ertrunken. An der Brücke geschah es, mitten im Dorf. Das Entsetzen der Erwachsenen war unbeschreiblich. Viele empfanden diese Stelle seitdem als etwas Feindseliges. Angst befiel sie. Im Dunkel der Nacht, wenn die Nebelschwaden durchs Dorf zogen, wurde die Brücke unheimlich. Im leisen Murmeln und Plätschern des Baches hörte man das Rufen und Weinen eines Kindes. Manchmal habe auch eine Hand nach den Kleidern gegriffen. So hieß es bald, seine Seele gehe dort um und fände keine Ruhe. Lange mied man diese Stelle am Bach. Kinder durften nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr an der Brücke spielen.

Der Kobold im Haus am Wiesenweg

Martin (1998), S. 230

Vor Jahren stand ein altes Haus am Wiesenweg. Klein war es, und seine Bewohner gehörten nicht zu den Wohlhabenden des Dorfes. Von Zeit zu Zeit geschahen seltsame Dinge dort. Am Schornstein zeigten sich merkwürdige schwarze Flecke. Wollte man sie genauer in Augenschein nehmen, verschwanden sie wie von Geisterhand, um an anderer Stelle des Hauses wieder aufzutauchen. Manchmal sahen diese wie Gesichter aus. Mitunter war Feuer über dem Schornstein zu sehen. Die Bewohner verängstigte dies sehr, zumal das Ganze von merkwürdigen Geräuschen begleitet war. Es knisterte und knirschte in den Wänden. Die Bewohnerin des Hauses sah auch manchmal, wie der Kobold sie auslachte. Dann war er wieder wochenlang nicht zu sehen. Diese Frau soll auch einen Blick dafür gehabt haben, ob ein Kobold im Hause sei. Manchmal sagte sie, bedenklich auf den Schornstein eines Nachbarn blickend: »Deine Esse sieht auch nicht gut aus.« Schließlich meinten viele, dass es am Wiesenweg in Voigtshain spuke.



WATZSCHWITZ

Ein Watzschwitzer Bauer hat den Kobold

Ortschronik Hohburg (1986), S. 38

In Watzschwitz hatte ein Bauer den Kobold, der sonntags stets das Mittagsbrot herbeischaffte, wenn die Dienstboten in der Kirche waren. Einmal hatte sich der Knecht im Backofen versteckt, um die Sache zu beobachten. Da sieht er, wie die Bauersfrau ein kleines Kalb vom Boden herunterbringt und sagt: »Hexe, Hänchen, hexe Schwarzfleisch und Klöße!« Aber der Kobold sagte: »Es guckt, es guckt!« Da musste der Knecht laut lachen, und die Sache kam heraus. Niemand hat etwas vom Mittagsbrot gegessen, der Kobold hat sich aber auch nicht wieder sehen lassen.

WURZEN

Die Kriegsgöttin der Wenden

Ditmar (1018), S. 102 Latein, Übersetzung bei Meiche (1903)

Sed Luitici redeuntes irati de decus deæ suimet illatum, queruntur. Nam hæc in vexillis formata a quodam Hermanni Marchionis socio lapide vno traiecta est: & du hoc ministri eius Imperatori dolenter retulissent, ad emedationem XII. talenta perceperunt. Et cum iuxta Worzin ciuitatem Mildam nimis effusam transire voluissent, deam cum egregio L. militum comitatu alteram perdiderunt. Tam malo omine residui domum venientes a seruitio Cæsaris se malorum instinctu abalienare nituntur.

Die Liutzingen (Lausitzer Wenden) leisteten im Jahre 1017 dem Kaiser unter Markgrafen Hermann Kriegsdienste gegen die Polen. Sie führten auf ihren Fahnen das Bild einer Göttin mit sich. Als nun eines Tages ein solches Bild von den Knappen des Markgrafen durch einen Steinwurf durchlöchert worden war, kehrten sie voll Zornes über den ihrer Göttin angetanen Schimpf nach Hause zurück. Ihre Priester aber brachten das klagend vor den Kaiser, der ihnen zwölf Pfund Entschädigung geben ließ. Und als sie dann bei der Stadt Wurzen (Vurcin) über die stark übergetretene Mulde (Milda) setzten wollten, verloren sie ein zweites Bild ihrer Göttin nebst einem auserlesenen Gefolge von fünfzig Kriegern. Ob einer so bösen Vorbedeutung zogen die Übrigen heim.

Die Heuschreckenplage

Vulpinus (1700), S. 199

A. 1542 im Herbst sind viel Heuschrecken aus Pohlen / Littau und Reussen in das Meißner-Land biß her an die Saale kommen / doch zu Märseburg nicht in solcher Menge / wie zu Torgau und Eilenburg / auch andern Orten / da sie Knies tieff gelegen / und mit einem Geräusche / wie Mühl- oder Wasser-Räder und wie scharffgehende

Wind-Mühlen fortgeflogen / und den Sonnenschein verfinstert. Am Tage Egidii sind sie auch nach Oschatz kommen und Wurtzen / da sie Knies hoch gelegen und zu Ortrant D. Wolffen von Lüttich in einer Nacht 12 Fuder Grummet weggefressen. Ihr König ist in der Grösse eines Sperlings an Gestalt / Füßen und Klauen ganz schrecklich anzusehen gefangen / abgemahlet und zum Gedächtnis in Leipzig aufgehoben worden. Fabricius hat darbey observiret / daß wo die Heuschrecken so häufig hingekommen / auch hernach die Spanier sich befunden und sehr übel Hauß gehalten haben.

Der gespenstische Leichenzug zu Wurtzen

Schöttgen (1717), S. 677

Nach der Zeit hat man in unsrer Stadt von Seuchen nicht viel gehört / biß an. 1706 da im Monat Augusto allhier eine ziemliche Ruhr oder Dysenterie herum gieng / welche innerhalb 6 Wochen in die 70 biß 80 Personen von allerhand Alter aufräumete. Jedoch so bald man im September von dem Einbruch des Königs in Schweden nach Sachsen zu reden anfieng / verlohr sich solche so gleich / daß man nichts weiter davon spürete. Ehe dieses geschehen / ist Meister Christian Losen / Leinewebern aufm Crostigal / da er die Nacht vor dem Johannis-Tage zu seinem Fenster heraus gesehen / vorgekommen / als wenn eine Leich-Prozeßion den Crostigal herauf käme / und um die Ecke nach der Stadt zu gienge. Solches hat er gleich den Tag darauf dem Thürknecht / Balthasar München / auf dem Kirchwege gesagt / der ihn sogleich erinnert / ob er nicht etwan Tags zuvor zu Biere gewesen / und also durch die Hülsen gesehen / allein er ist beständig auf seiner Rede geblieben / daß er gewiß etwas gesehen. Man hat auch auf der Fähre nachgefraget / ob nicht etwan eine vernehme Leiche durchpaßiret / allein daselbst hat man von nichts wissen wollen.

Der Tod in Wurtzen

Schöttgen (1717), S. 679

An. 1707 im Monat Febr. hat ein Schwedischer Soldat / Andreas Stahl / seines Fehndrichs Pferde ein wenig bey dem Gerichte herum geritten / damit solche nicht stätig werden möchten. Als er nun wieder nach der Stadt zu reitet / kommt ein langer Mann zu ihm / welcher gar kauderwelsch ausgesehen / und eine grosse Sense in der Hand gehabt. Der Soldate fraget ihn: Wo er hin wolte? Er antwortet: Nach Wurtzen. Der Soldat fraget weiter: Was er da thun wolte? Hierauf gab diese zur Antwort: Er wäre der Tod und hätte gleich itzund vor hundert Jahren in Wurtzen ziemlich reine Arbeit gemacht. Dieses Jahr würde er es eben so machen / der Soldat solte es nur denen Leuten hinterbringen / damit sie sich zum Tode bereiten möchten.

Mit diesen Reden kommen sie an die äußersten Scheunen / da der Soldat in die Stadt geritten / der Tod aber von ihm Abschied genommen. Als dieses der Soldat seinem Wirth / Meister Jacob Plutzen / einem Hutmacher / erzehlet / hat es dieser den 3. Martii auf dem Rathhause gemeldet. Der Soldat hat / was er gesehen / bey seinem Major gleichfalls ausgesagt / und ist erbötig gewesen / es mit einem Eyde zu bekräftigen. Allein das Jahr 1707 ist vorbei / und der Todt mit seiner Sense ist auf versprochene Art noch nicht nach Wurtzen kommen.

Der nächtliche Trauerzug

Schöttgen (1717), S. 680

Den 28. Febr. besagten Jahres [1707] hat Catharina / Gottfried Michels / Bürgers und Fuhrmanns Tochter von 14 Jahren auf dem Rathhause ausgesagt / daß als sie am verwichenen Freytag des Nachts auf ihres Vaters mit Guth beladenen Wagen gwacht / sie gegen 2 Uhr folgendes gesehen. Es sey von des Nercher Schmidts / George Kellers / Hause / eine Leich-Proceßion herkommen / welche bey Martin Thielens des Zimmermanns Hause geruhet / und Stützen untergesetzt / hernach bey ihren Wagen vorbei / und nach dem Gottes-Acker zu gegangen sey. Vor dem Sarge sey ein Mann in Trauer-Habit mit einem langen Stabe hergegangen / hinter denselben 20 Paar Männer / darunter 8 Paar lange Flöhre gehabt / und 28 Trauer-Weiber gefolget. Der Hund / so unter dem Wagen gelegen / und sonst allezeit / so oft er einen Menschen gesehen / angeschlagen / habe damahls nur gewinselt und ängstlich gethan.

Die Zaubermartha zu Wurzen

Schöttgen (1717), S. 689

Anno 1615 ist eine Zauberin allhier gewesen / die lange Martha genannt / welche bekannt / daß sie etliche Kinder umgebracht / die Leute angehaucht und verderbet / auch mit dem Teuffel 7 Jahr lang zu thun gehabt. Sie hat Christum verlacht / und ihrer Übelthat wegen sollen verbrannt werden. Allein sie ist in dem Gefängniß am Eilenburgischen Thor todt funden worden / und gab man vor / der Teuffel habe sie umgebracht.

Blutzeichen Anno 1616

Schöttgen (1717), S. 690

Anno 1616 den 8. Aug. und um diese Zeit hat man zu Wurtzen Blut im Brodte / und in einem weitzenen Kinder-Brey gesehen. (...) Deßgleichen hat die Haußgenoßin des damaligen Pfarrers / Johann Urbani, in in einem Erbiß-Brey / von welchen sie des andern Tages / nachdem er gekocht / essen wollen / Blut gefunden / welchen Topff sammt dem Brey und Blute / so sich am Rande herum angelegt / gedachter Pfarrer so lange bey sich gehabt / biß es endlich schwartz und stinckend worden.

Blutzeichen Anno 1636

Schöttgen (1717), S. 691

Anno 1636 im Frühling haben sich zu Wurtzen / wie man vorgiebt / viel Blut-Zeichen an der Butter / Zugemüse und Brodt ereignet / sonderlich im Frey-Hause ufm Crostigal bey Hauptmann Holländern / da etliche Bluts-Tropfen von der Decke auf Eisenkuchen gefallen sind / und hat sich dergeichen / da sie sich in höchster Betrübniß im Garten unter einen Baum gesetzt / noch einmahl begeben.

Ein Teich aus Blut

Schöttgen (1717), S. 692

Anno 1652 soll sich allhier ein Teich in Blut vewandelt haben / dergleichen sich in eben diesem Jahre zu Pirna zugetragen.

Gräße schreibt in seinem »Sagenschatz des Königreichs Sachsen«, dass solche Blutzeichen vormals schwere Durchzüge fremder Völker bedeuteten.

Das wunderbare Lutherbild im Wurzener Dom

Schöttgen (1717), S. 261

Von Luthers Bildniß wird folgende Historie erzehlet. Im dreyßig-jährigen Kriege / als einmahls die Keyserlichen in diese Stadt an gekommen / kommt unter andern ein Soldat in die Kirche / und wird auch dieses Bild angesichtig. Er steigt so gleich auf die Weiber-Stühle / ziehet seinen Degen heraus / und will Luthero damit die Augen auskratzen. Weil nun ohnedem auf die gedackten Stühle nicht wohl aufzutreten ist / als hat es Gott so wunderlich gefüget / daß er herunter gefallen / und den Hals gebrochen. Das Wahrzeichen davon ist noch heutiges Tages zu sehen / indem die Augen mit der Degen-Spitze ziemlich zerkratzt aussehen / daher man an der Wahrheit dieser Erzehlung desto weniger zu Zweifeln Ursache hat.